

Über die culturelle Bedeutung der Realschule.

Rede, gehalten am 15. Februar 1902, anlässlich des 30jährigen Bestandes der Anstalt als Oberrealschule.

Von

Director Hans Januschke.

„Sonst waren die reichsten Länder, wo die Natur am gütigsten war, jetzt sind es die, wo der Mensch am thätigsten ist.“ Mit diesem Ausspruche hat der englische Culturhistoriker Buckle einen wesentlichen Unterschied zwischen der alten und neuen Zeit dargethan. Die freie Arbeit, der ökonomische und sittliche Wert derselben bildet eine Hauptgrundlage der heutigen Cultur. Die moderne Epoche hat durch freie Entfaltung aller menschlichen Kräfte in vielen Beziehungen schwierige Lagen mit sich gebracht; es bedürfen deshalb namentlich die Führer in diesen verwickelten Lebensverhältnissen reiche Kenntnisse und eine zeitgemäße Bildung; und diese zu geben, ist die Realschule berufen. Damit ist unserer Schule ein hohes Ziel gesetzt, und wir müssen dasselbe unverwandt im Auge behalten, wenn wir es erreichen wollen. Ich halte es für angemessen, darauf besonders heute hinzuweisen, weil dazu ein feierlicher Anlass mahnt: Heute vor 30 Jahren, am 15. Februar 1872 ertheilte Se. Majestät der Kaiser der Erweiterung unserer Anstalt zur Oberrealschule die Allerhöchste Sanction. Der heutige Tag ist daher für uns ein wichtiger Gedenktag; und ich glaube, dass wir denselben nicht besser benützen können, als wenn wir unserer großen Culturaufgabe gedenken, wenn wir uns die culturelle Bedeutung der Realschulen durch einige Daten deutlich vor Augen führen,

Schulen gab es schon im Alterthum. Dieselben dienten im Morgenlande vor allem dem Priesterstande. In Griechenland und Rom hatten sie die literarischen und staatlichen Errungenschaften zu erhalten, namentlich durch Benützung der Dichterwerke Staatsmännern, Rednern und Gelehrten die nothwendige Vorbildung zu gewähren. In der alexandrinischen Schule, deren Einrichtung für das ganze Mittelalter bestimmend war, war das Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik obligat und das Quadrivium: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik unobligat. — Im Mittelalter trat die Kirche die Erbschaft der römischen Kaiser an; sie übernahm

auch die lateinischen Schulen, an deren Erhaltung sie selbst und der Staat Interesse hatten. An die Stelle der alten Classiker wurden die Kirchenväter gesetzt und die Theologie übernahm die Führung der Philosophie, die unter dem Namen Scholastik bekannt ist (9. bis 15. Jahrhundert). Durch Verbindung der Kathedralschulen mit Fachschulen entstanden nach italienischen und französischen Mustern die deutschen Universitäten. Die erste wurde 1348 in Prag errichtet. Die Gründung der Universität in Wien fällt in das Jahr 1365. Die vier Facultäten hatten eine zunfthmäßige Einrichtung und erreichten nur geringe wissenschaftliche Erfolge. Die Lateinschulen waren von nun an die Vorbereitungsanstalten für die Universitäten.

Eine Änderung in den bestehenden Verhältnissen trat nach den Kreuzzügen (11. bis 13. Jahrhundert) allmählich ein. Für die Schulen war die Verbindung mit den Arabern bedeutungsvoll, welche in Unteritalien und in Castilien die Schätze des griechischen Geistes hüteten; durch die Araber und durch gelehrte Griechen, welche nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken sich nach Italien geflüchtet hatten, wurde die Einführung der griechischen Classiker vermittelt. In Deutschland wurden zuerst die lateinischen Classiker in den Unterricht eingeführt und später auch die griechischen. Die Lectüre der Classiker, Grammatik, Rhetorik und Dialektik sollten die Seelenkräfte in Bewegung setzen und die Grundlage bilden zu allen Fachstudien. Das in diesem Sinne umgestaltete Unterrichtssystem heißt der Humanismus. Unsere deutschen Classiker bildeten sich an der lateinischen und besonders an der griechischen Literatur; man sah in dieser ein unerreichbares Ideal, die Quelle der geistigen Bildung, des edlen Menschthums und der formalen Geisteskräfte und brachte den Humanismus als „Neuhumanismus“ im 19. Jahrhundert zu neuer Blüte. Die Pflege desselben übernahm das Gymnasium. Dasselbe steht somit im innigen Zusammenhange mit den griechischen und römischen Schulen, die für die leitenden Persönlichkeiten im Staate bestimmt waren.

Im Alterthum und im Mittelalter nahmen die Schulen auf die Kenntnisse, welche auf die Erhaltung des Lebens gerichtet sind, keine Rücksicht; es war dafür kein Bedürfnis vorhanden. Landwirtschaft, Gewerbe und Handel wurden durch die unmittelbare Ausübung und die Erfahrung erlernt; die schweren Arbeiten wurden von Slaven und leibeigenen Unterthanen ausgeführt. Die fortschreitende Culturentwicklung änderte aber diese Verhältnisse vollständig. In der Landwirtschaft hatten schon die Hellenen Fortschritte aufzuweisen: sie wurden durch Vergleiche zwischen fruchtbarem und unfruchtbarem Boden zur Düngung geführt; sie bewässerten und entwässerten ihre Felder; Hesiod rühmte die Landwirtschaft als das wahre Geheimnis der Glückseligkeit. In Rom gab Stercutius die Anwendung des Stalldüngers an und wurde dafür den Unsterblichen zugezählt; der Rührhaken wurde zum Räderpflug um-

gestaltet. Die Germanen betrieben die „Dreifelderwirtschaft“. Die Völkerwanderung brachte den Roggen (?) und die Hirse und die Kreuzzüge morgenländische Gewächse nach Deutschland. Die Eröffnung des Seeweges nach Ost- und Westindien hatte die Einführung von Kartoffeln, Rüben, Tabak u. a. zur Folge. Die Hebung des Verkehrs in der Neuzeit veranlasste die Ackerbürger der Städte, wie z. B. Erfurt, den Handelsgewächsbau zu betreiben mit feinem Obst, Küchenkräutern, Gemüse, Hanf, Hopfen u. a. Die Viehzucht lieferte außer der Fleischnahrung Wolle für die Tucherzeugung und Leder für die Gerbereien.

So wurden die Erfahrungen immer reicher und die Anforderungen an die Landwirtschaft immer größer. Und um alle Errungenschaften der früheren Zeiten und der verschiedenen Länder nutzbar zu machen, wurde die Errichtung von Schulen nothwendig. Thomasius gründete (1727) die Schule der Cameralisten, in welcher Landwirtschaft als angewandte Cameralwissenschaft gelehrt wurde. Die Landwirtschaft wurde da als Nebenzweig und vorwiegend theoretisch behandelt. Deshalb wurde darnach die Schule der Empiriker gegründet. — Der eigentliche Begründer der Landwirtschaftslehre und Stifter der ersten landwirtschaftlichen Lehranstalt ist Albrecht Thaer (1752 bis 1828). Er verband die Theorie mit der Praxis und brachte die Naturwissenschaft zur Geltung. Damit wurde die Landwirtschaftslehre auf wissenschaftliche Grundlage gestellt; man verließ sich nicht mehr auf zufällige Erfahrungen und beschränkte sich nicht auf ein unsicheres Tasten, sondern stützte die Versuche über die Pflege des Bodens, die Ernährung der Pflanzen und Thiere auf chemische und physikalische Gesetze und erzielte damit große Erfolge. Ein mächtiger Grundstein für den wissenschaftlichen Aufbau war Liebig's Werk: „Anwendung der Chemie auf Agricultur und Physiologie“. Von großer Bedeutung war auch die Erfindung der Maschinen und die Errungenschaften auf anderen technischen Gebieten, die stets sehr bald der Landwirtschaft dienstbar gemacht wurden. Hiemit waren die für die Landwirtschaft erforderlichen Kenntnisse so angewachsen, dass die Errichtung von Hochschulen für Bodencultur nothwendig wurde. Der Schulhistoriker Paulsen hat Unrecht, wenn er behauptet, nur das geistig geschichtliche Leben erheische eine schulmäßige Pflege der Literatur und der Sprachen, während das leibliche Leben dem Naturtriebe der Menschen überlassen werden könnte. Heute ist ein schulmäßiges Studium der rationellen Bodencultur durchaus geboten; ohne dasselbe wäre es nicht möglich, dass die Landwirtschaft den hohen Anforderungen entspreche, welche infolge des Bevölkerungszuwachses und der gesteigerten menschlichen Bedürfnisse an sie gestellt werden müssen. Eingehende Studien sind heute auch aus Gesundheitsrücksichten nothwendig, weil unter Thieren und Pflanzen häufig Krankheiten herrschen, die nicht bloß den Ertrag der Wirtschaft, sondern auch die Gesundheit der Menschen gefährden. Die Thatsache, dass die Naturvölker, z. B. die nordamerikanischen

Indianer an der Culturgrenze aussterben, widerlegt unmittelbar die Ansicht Paulsens, der „Naturgang und die animalischen Instincte“ seien zur Erhaltung des leiblichen Lebens hinreichend.

Ähnliches wie für die Landwirtschaft gilt für das Gewerbe und den Handel. Es gab schon in vorhistorischer Zeit Gewerbe, sogar Kunstgewerbe (Bronze- und Tongeräthe, Nähereien und Flechtereien). Aber bei dem geringen Verkehr und der Bedürfnislosigkeit der Völker genügte es lange Zeit hindurch, dass der Meister selbst seine Lehrlinge ganz ausbildete. Jedes Volk besaß seine besondere Bauform; es entstand der griechische, römische, byzantinische, romanische und gothische Baustil, ohne dass Schulen in unserem Sinne nothwendig gewesen wären. — Die Buchdruckerkunst und der große Verkehr änderten diese Verhältnisse in der Neuzeit wesentlich. Es wurden die Erfahrungen aller früheren Zeiten und aller Völker immer mehr bekannt und auch verwertet. Überdies brachten die Erfindungen der Maschinen eine Umwälzung im Gewerbebetriebe hervor und veranlassten den Fabriksbetrieb der Großindustrie. Die Leitung der verschiedenen Fabriken, welche zur Erzeugung von Maschinen, Möbeln, Tuch, Zucker u. a. dienen, die Ausführung von Hoch-, Eisenbahn- und Wasserbauten erfordern einen hohen Grad von Intelligenz und tiefgehende Fachkenntnisse, die nur schulmäßig gewonnen werden können.

Auch für den Handel waren Schulen nicht nothwendig, solange er sich in engen Grenzen bewegte, solange der Compass nicht bekannt war und am Lande nur schwerfällige Transportmittel zur Verfügung standen. Das Bildungsbedürfnis des Kaufmannes steigerte sich schon, als infolge der Kreuzzüge ein lebhafter Verkehr zwischen dem Morgen- und dem Abendlande hergestellt worden war; es bildeten sich das Bankwesen und der Wechselverkehr aus. Um den Anforderungen, die an die Kaufmannschaft gestellt wurden, gerecht zu werden, wurden die Stadtschulen eingerichtet. Die Bildung und die Leistungsfähigkeit mussten aber immer mehr noch gesteigert werden, als die Seewege nach Ost- und Westindien entdeckt worden waren, als das Dampfschiff und die Eisenbahn die schwersten Lasten leicht und schnell auf die entferntesten Plätze beförderten, und als der Telegraph und das Telephon Schriftzeichen und Worte thatsächlich blitzschnell um den Erdball zu senden gestatteten. Durch diese Verkehrsmittel wurde der Handel zum Welthandel. Eine Übersicht über denselben, ein klares Urtheil über die Erscheinungen in dem complicierten Getriebe erfordert gleichfalls eine hohe allgemeine und eine gründliche fachliche Bildung.

So haben die Bodencultur, die Technik, die Industrie und der Handel die ursprünglichen Verhältnisse völlig umgestaltet, haben die Differenzen in Raum und Zeit und den Conflict zwischen der Natur und den Menschen beinahe ausgeglichen. Die an einem Orte fehlenden Lebensmittel werden rasch von einem anderen herbeigeführt; gegen rauhes Klima bieten

Wohnung und Kleidung den nothwendigen Schutz; in kalten Gegenden gewährt die Beheizung die Annehmlichkeiten der Wärme; in der heißen Zone ersetzt das künstliche Eis die Vortheile der natürlichen Kälte; die dunklen Wohnräume und die Straßen werden zur Nachtzeit durch prächtige Beleuchtungsmittel erhellt; und bei schwerer Arbeit wird die Kraft durch Maschinen beliebig verstärkt. Auch zur Ausübung der Humanität sind alle Mittel gewonnen, Mittel, die geeignet sind, Hungersnoth hintanzuhalten, Schiffbrüchige zu retten, Meereswogen zu ebnen, die Blitzgefahr zu beseitigen und Volkskrankheiten vorzubeugen.

Um die Cultur auf der heutigen Höhe zu erhalten und noch weiter zuführen, müssen die leitenden Persönlichkeiten jenen hohen Bildungsgrad besitzen, den sie auf der technischen Hochschule, auf der Hochschule für Bodencultur, auf den Berg- und Handelsakademien erwerben. Zur Vorbereitung für diese Hochschulen dient die Realschule; sie hat die gemeinsamen Elemente jener Kenntnisse, auf die eben hingewiesen wurde, zu vermitteln und außerdem eine höhere allgemeine Bildung zu gewähren. Jene Elemente sind in den Naturwissenschaften enthalten, in den realen Unterrichtsfächern, von denen die Schule den Namen hat. Während der Bildungswert der Religion, der Sprachfächer und der Geschichte, die in erster Linie der allgemeinen Bildung dienen, anerkannt und hochgeschätzt wird, werden die Naturwissenschaften dagegen oftmals als rein praktische Fächer erklärt und ihr geistiger Bildungsinhalt wird als minderwertig hingestellt. Die diesbezüglichen Fragen in dem engen Rahmen einer Ansprache zu erledigen, ist unmöglich, da der zugehörige Stoff viel zu umfangreich ist. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit derselben für unsere Schule soll aber doch auf die geistige Kraft und auf einige humanistische Elemente in den Naturwissenschaften kurz hingewiesen werden.

Die Naturwissenschaften beruhen vor allem auf der inductiven Methode, die von Bacon v. Verulam (1561 bis 1626) begründet wurde. Er selbst charakterisiert sie im Gegensatze zur deductiven Methode der alten Philosophen mit folgenden Worten: „Wir büßen die Sünden der ersten Menschen und sehen sie nicht: sie wollten Gott gleich sein. Wir, ihre Nachkommen, wollen das noch im höheren Grade; denn wir schaffen Welten, schreiben der Natur vor und verlangen, dass sich alles so verhalte, wie es mit unserer Thorheit, nicht wie es mit Gottes Weisheit harmoniert und in Wirklichkeit ist. Den Geschöpfen und Werken Gottes drücken wir ohne weiteres das Siegel unseres Ebenbildes auf, statt das Siegel des Schöpfers sorgfältig zu betrachten und anzuerkennen.“ Die Induction, welche in der Zusammenstellung der Erfahrungsthatfachen und in der Auffindung ihrer Beziehungen zu einander besteht, ist jene Methode, welche zur objectiven Wahrheit führt; sie ist die Grundlage für jede Wissenschaft. Durch sie war es möglich, Kräfte zu entdecken, die durch unsere Sinne unmittelbar nicht ermittelt werden konnten. Es

ist allgemein bekannt, dass die Beurtheilung des Wärmeszustandes eines Körpers durch subjective Empfindungen höchst unzuverlässig ist, und dass wir sehr hohe und sehr niedrige Temperaturgrade, wie sie im elektrischen Ofen und in der flüssigen Luft vorkommen, durch unser Gefühl auch nicht annähernd bestimmen können; erst mit Hilfe der Thermometer (im 17. Jahrhundert) wurde eine Wärmemessung möglich. Den Luftdruck fühlen wir gar nicht, und doch beträgt derselbe mehr als 1 *kg* auf jeden Quadratcentimeter unserer Körperoberfläche, wie mittelst des Barometers nachgewiesen wird. Auch zur Wahrnehmung der Elektrizität besitzen wir kein besonderes Organ; nur Versuche mit Elektrometern waren in stande, uns zur Kenntnis dieser Kraft und zu ihrer großartigen Anwendung in der Elektrotechnik zu führen. Die aus umfassender Erfahrung gewonnenen Gesetze und Principien verleihen uns dann die Herrschaft über weite Gebiete der Naturerscheinungen, ja sie gestatten auch, auf neuen Gebieten forschend vorzudringen. Die physikalische Wissenschaft hat in dieser Beziehung im letzten Jahrhundert mehrere große Triumphe gefeiert. Leverrier in Paris berechnete (1846) aus den Störungen des Planeten Uranus die Stellung eines noch unbekanntes Planeten, der darnach sofort von Galle in Berlin gefunden und Neptun genannt wurde. Der englische Physiker Maxwell gab eine mathematische Theorie der elektrischen Wellen und erweiterte sie zur elektromagnetischen Lichttheorie; erst nachträglich wurden die mathematischen Resultate durch die berühmten Versuche des deutschen Physikers H. Hertz bestätigt.

Das Ziel der inductiven Methode ist die objective Wahrheit. Nachdem sie in den Naturwissenschaften außerordentlich erspriessliche Dienste geleistet hatte, wurde sie auch in der Geschichte und in der Literatur angewandt, um die wahren Beziehungen der Menschen zur Natur und der Menschen untereinander zu erforschen, und wurde bald auch die Grundlage der Geschichts- und Sprachwissenschaft. Alle diese Wissenschaften und folglich auch das Ideal der Wahrheit ruhen somit auf realer Basis.

Um den Einfluss der naturwissenschaftlichen Studien in sittlicher Beziehung zu zeigen, mag auf das heliocentrische Weltsystem des Copernicus, auf Newtons Gesetz der Himmelsmechanik und auf dessen Gegensatz zu dem geocentrischen Systeme des Ptolemäus hingewiesen werden. Nach dem Systeme des Ptolemäus steht die Erde im Mittelpunkte der Welt still, und das Weltall bewegt sich um die Erde; ebenso wurde Griechenland als Mittelpunkt der Erde, als deren wesentlicher Inhalt gedacht; nur der Grieche galt als Mensch, jeder Fremde als Barbar. Nach dem Copernicanischen Systeme nimmt die Erde keine bevorzugte Stellung ein; die Planeten bewegen sich um die Sonne und die Sonnen ziehen als „Fixsterne“ ihre Bahnen im unendlichen Himmelsraume. Darnach wären die Sonnensysteme mit den Staaten und die Himmelskörper mit den Menschen zu vergleichen: wie jeder Körper im

Himmelsraume, so soll auch jeder Mensch die Bahnen des Gesetzes wandeln und entsprechend der Energie der Lage, welche durch die Beziehungen zur Gesamtheit gegeben ist, und gemäß der eigenen lebendigen Kraft seine Pflicht erfüllen und seine Rechte ausüben. Hermann Schiller sagt in seinem Handbuche der Pädagogik: „Die Idee des Menschengeschlechtes als eines Reiches von Persönlichkeiten, als einer Einheit individueller Kräfte ist das höchste sittliche Ideal.“ Unser modernes Weltsystem gibt uns demnach ein einfaches und herrliches Bild dieses Ideals, und das Studium desselben muss im hohen Grade die sittliche Kraft stärken.

Eine große patriotische Leistung, welche durch die Chemie ermöglicht wurde, verzeichnet die Geschichte dieser Wissenschaft: Frankreich war nach der kriegerischen, glanzschimmernden Regierung Ludwigs XIV. ganz erschöpft; die arbeitenden, hartbedrückten Stände waren leistungsunfähig, es brach die Revolution aus und dazu kam nach außen der Krieg mit ganz Europa, das sich gegen Frankreich verbündet hatte (1793). Bis dahin hatte man in Frankreich die Kriegsmaterialien aus dem Auslande gekauft; nun war aber die Zufuhr von allen Seiten abgeschnitten, und zum Probieren und Tasten war keine Zeit. Damals waren es besonders zwei Gelehrte, der Chemiker Berthollet und der Mathematiker Monge, welche zur Rettung des Vaterlandes am meisten beitrugen. Es wurden die Rohproducte in Frankreich ausfindig gemacht und neue Fabrikszweige selbständig bearbeitet; es wurden neue Vertheidigungsmittel zur Kriegsführung geschaffen, und außerdem wurden die materiellen Kräfte des Landes so gestärkt, dass es in seiner ungünstigsten Lage leistungsfähiger war als jemals zuvor. Monge errichtete das erste polytechnische Institut in Paris (1794); er ist auch der Begründer der darstellenden Geometrie. In humanitärer Beziehung mag darauf hingewiesen werden, dass es namentlich die naturwissenschaftliche Aufklärung war, welche den mittelalterlichen Glauben an Zauberer und Hexen vernichtete und den Greueln der Verfolgung und Bestrafung, welche jener Glaube zur Folge hatte, ein Ende machte. Die realistischen Wissenschaften besitzen demnach auch einen reichen idealen Inhalt, und eine Geringschätzung vom humanistischen Standpunkte ist ganz ungerechtfertigt.

Die Entwicklung der Realschule hielt mit jener der Bodencultur, der Industrie, des Handels und der Technik gleichen Schritt. Sehr deutlich zeigt sich ihre Entstehung aus culturellen Bedürfnissen in Wien. Aus Anlass der zahlreichen sich oft wiederholenden Fallimente in der Handelswelt suchte der Kaufmannsstand in Wien (1769) bei dem niederösterreichischen Commerzien-Consess an, seine Söhne außer Landes schicken zu dürfen, damit sie auf fremden Handlungsplätzen dienen und sich genügende Kenntnisse und Erfahrungen im Handelsfache aneignen könnten. Dieses vorgeschlagene Mittel hielt der Commerzienrath weder für rätlich noch ausreichend, befürwortete aber in einer Eingabe an die Kaiserin Maria

Theresia die Errichtung einer eigenen Schule, in welcher die Jugend des Handels-, Künstler- und Handwerkerstandes theoretische und praktische Bildung erhalten sollte. Der Vorschlag wurde dahin genehmigt, dass man die Probe mit einer Realhandlungsschule machen sollte. Diese wurde unter der Leitung von Joh. Georg Wolf (1770) mit 22 Schülern eröffnet. Sie bestand erst aus 2 Jahrgängen, wurde 1807 auf 3 Jahrgänge erweitert und erhielt den Namen k. k. Realakademie. Nach der Gründung des polytechnischen Institutes in Wien (1815) wurde sie diesem zugewiesen und hatte in 2 Jahrgängen die Vorbereitung für dasselbe zu besorgen.

Um den allgemeinen kaufmännischen und industriellen Bedürfnissen zu entsprechen, wurden die vierten Classen der städtischen Hauptschulen entsprechend eingerichtet. Aus diesen und den beiden Realclassen des technischen Institutes sind unsere heutigen Realschulen hervorgegangen.

Die ältesten Oberrealschulen in Wien sind die auf dem Schottenfelde und auf der Landstraße, welche im Jahre 1851 gegründet wurden. In der Leopoldstadt bestand im Jahre 1846 eine k. k. Normalhauptschule; die 4. Classe derselben wurde 1849 zu einer unvollständigen Unterrealschule mit 2 Classen und 1870 zu einer Bürgerschule umgestaltet.

Im Jahre 1855 wurde auf Ansuchen der Bürger in der Jägerzeile die Errichtung einer dreiclassigen unselbständigen Unterrealschule bewilligt; dieselbe führte den Namen „k. k. Unterrealschule zu Sct. Johann in der Jägerzeile“. Sie war in der Weintraubengasse Nr. 13 untergebracht. Aus dieser Schule ist unsere Lehranstalt hervorgegangen. Sie wurde 1872 selbständige Mittelschule, ihre Schülerzahl betrug damals 354. Mit Allerhöchster Entschliebung vom 15. Februar 1872 bewilligte Se. Majestät die Erweiterung unserer Schule zur Oberrealschule, und damit war der Grund gelegt zur vollen Entfaltung der Wirksamkeit unserer Lehranstalt. Die Schülerzahl wuchs beständig und betrug nach Vervollständigung der Anstalt 573. Sämmtliche Classen konnten nicht mehr im ursprünglichen Schulgebäude untergebracht werden; sie waren deshalb in 2 Häusern der Weintraubengasse und in einem Hause der Glockengasse zerstreut. Zu Beginn des Schuljahres 1875/6 bezog unsere Schule das Haus, in dem wir uns gegenwärtig befinden, ein Schulgebäude, das zu den prächtigsten in Österreich gezählt werden muss. Im laufenden Schuljahre sind 660 Schüler eingeschrieben. Und wie an unserer Anstalt, so nimmt die Zahl der Realschüler überhaupt zu; in den letzten 14 Jahren ist dieselbe in Österreich von 18591 auf 37412, also um 112% gestiegen.

Damit ist der Nachweis geliefert, dass der Wert der Realschulen immer mehr und mehr geschätzt wird.

Ob die Realschulen ihre Aufgaben lösen, ob sie das ihnen geschenkte Vertrauen rechtfertigen und die ihnen gewidmeten Geldopfer verdienen, mag durch einige statistische Daten über die Leistungsfähigkeit und die

Erfolge ihrer Schüler dargethan werden. In ihren Leistungen als „Einjährige“ beim Militär stehen sie den Gymnasiasten gleich: nach Ausweisen der Corpsecommanden in Wien, Graz und Krakau haben von 714 Gymnasiasten und von 427 Realschülern in gleichem Ausmaße je 11·7% die Reserveofficiers-Prüfung nicht bestanden; dagegen wurden von 232 „Einjährigen“, die keine Mittelschule absolviert, sondern die Befähigungsprüfung abgelegt hatten, mehr als 18% reprobiert. In den naturwissenschaftlichen Fachstudien, für welche die Realschule besonders vorbereitet, leisten die Realschüler Besseres als die Gymnasiasten, denn an der Hochschule für Bodencultur in Wien haben aus den 3 ersten Jahrgängen (1894 bis 1897) von 111 immatriculierten Realschülern die erste Staatsprüfung 30% mit Auszeichnung und 50% einfach bestanden, und von 206 immatriculierten Gymnasiasten dieselbe Prüfung 15·5% mit Auszeichnung und 40·7% einfach bestanden. Bei 9 Staatsprüfungen, die 199 ehemalige Realschüler und 264 Gymnasiasten bestanden, erzielten 42·7% Realschüler und 34·4% Gymnasiasten einen ausgezeichneten Erfolg.

Ich darf daraus den Schluss ziehen, dass die Lehrerschaft der Realschule ein Recht zu der Überzeugung hat, dass das Bildungsziel der Realschule von allen jenen Schülern erreicht wird, welche den Weisungen der Schule nachkommen und gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen. Mögen Sie deshalb, meine lieben jungen Freunde, dem Wunsche Ihrer Eltern gemäß und in Ihrem eigenen Interesse willig unserer Führung folgen, stets mit Aufmerksamkeit am Unterrichte theilnehmen und pünktlich und sorgfältig Ihre Aufgaben lösen; die Arbeit wird Ihre Kräfte stärken, wird Sie geistig erheben und befähigen, Ihr eigenes Wohl zu begründen und mitzuwirken am Wohle unseres Vaterlandes!

Damit will ich die Daten über die culturelle Bedeutung der Realschule schließen. Es erübrigt mir nun noch, der Feier die eigentliche Weihe zu verleihen, indem wir unseres geliebten Kaisers und Herrn gedenken, unter dessen Schutz und Schirm alle jene großen Culturfortschritte erfolgten, welche die Realschulen zur Entwicklung brachten, unter dessen glorreichen Regierung die Oberrealschulen gegründet wurden und erblühten. Durch kaiserliche Huld und Gnade wurde unsere Anstalt zur k. k. Staats-Oberrealschule und konnte dieselbe ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten. Der heutige Tag muss uns deshalb mit den innigsten Gefühlen der Dankbarkeit erfüllen und veranlassen, unserer unvergänglichen Liebe und Treue zu unserem Kaiser lauten Ausdruck zu geben. Alle die heiligen Gefühle, die uns an Kaiser und Vaterland untrennbar fesseln, fasse ich zusammen und beschließe damit die Jubelfeier, indem ich aus vollem Herzen rufe: Se. Majestät unser Allergnädigster Kaiser Franz Josef I. lebe hoch!